**Von Freuden und Herausforderungen**

Indische Missionarinnen und Missionare in der Schweiz

**Gegen 40 Inderinnen und Inder folgten der Einladung von Missio zum ersten Treffen für kirchliche Mitarbeitenden aus Indien in der Schweiz. Gast war Bischof Miranda aus der südindischen Diözese Gulbarga. Indien steht auch im Zentrum des Monats der Weltmission im Oktober.**

Langsam füllte sich der grosse Saal im Centrum 66 in Zürich. «Das ist jetzt das indische Zeitverständnis» schmunzelte Fr. George, Kapuziner in Luzern, mit Blick auf die Uhr. Doch dann füllte sich der Saal. Die Zahl der Anwesenden überstieg schliesslich die Anmeldungen.

Unter dem Titel «The joys and the challenges to be a missionary in Switzerland», die Freuden und die Herausforderungen ein Missionar in der Schweiz zu sein, waren indische Priester und Ordensleute aus allen Landesteilen nach Zürich gekommen. Manche sind schon seit Jahrzehnten hier tätig, andere erst ein paar Jahre oder gar nur wenige Monate. Gemeinsam ist ihnen die Herkunft aus dem indischen Subkontinent und ihre Tätigkeit in der Kirche Schweiz: als Priester, Katechetin oder im sozialen Dienst. Missio wollte wissen, wie sie ihre «Mission» in der Schweiz erleben, in einem Land und in einer Kultur, die so verschieden sind zu ihrem indischen Kontext. Was sind ihre Freuden und mit welchen Herausforderungen sind sie konfrontiert?

**«Wir werden gebraucht und wir sind zufrieden»**

Bei den Missionarinnen und Missionaren herrscht eine grosse Zufriedenheit über ihre Arbeit. Als Teil der weltweiten Kirche haben sie hier ihren Platz gefunden und werden auch gebraucht. Bei der Arbeit schätzen sie die grosse Freiheit und Unabhängigkeit. Sie fühlen sich gut integriert und akzeptiert. Die flache Hierarchie in der Schweiz ist ungewohnt für sie, eröffnet jedoch neue Möglichkeiten der Arbeit.

In der Schweiz haben sie Pünktlichkeit, Ordnung und Sauberkeit schätzen gelernt. «Wie wir mit Migranten umgehen und ihnen die Türen öffnen können, haben wir hier gelernt», meinte ein Ordensmann.

**«Wir haben den Chapati-Graben»**

Herausforderung Nummer eins ist die Sprache; besonders der Dialekt. Hier stossen die meisten an ihre Grenzen, obwohl sie in ihrer Heimat neben ihrer Muttersprache oft noch weitere Sprachen sprechen und natürlich Englisch, die lingua franca Indiens. «Wir haben in Indien einen Chapati-Graben. Deshalb verstehen wir auch den Rösti-Graben» brachte es ein Ordensmann auf einen Nenner, dass Indien nicht gleich Indien ist. Sie wachsen in einem riesigen Land mit unterschiedlichen Mentalitäten, Sprachen und Religionen auf. Deshalb bringen sie die Kapazität mit, Brücken zu bauen, auch wenn es Sprachbarrieren gibt.

**«Er hatte Heimweh nach Reis und Curry»**

An zweiter Stelle der Herausforderungen nannten die Inderinnen und Inder das Essen in der Schweiz, das so verschieden ist von der indischen Küche. Sr. Francesca, die schon fünfzig Jahre in der Schweiz lebt, brachte es mit einem Schmunzeln auf den Punkt: «Die ersten Jahre kam Father Francis immer zu uns: Er hatte Heimweh nach Reis und Curry.»

Aber auch die Formalitäten machen manchem zu schaffen. Einfache Begegnungen seien schwierig; man müsse immer «abmachen». Sie vermissen die offenen Türen, die sie aus Indien kennen.

**«Macht aus den Herausforderungen Chancen»**

Mit Spannung warteten alle auf die Ausführungen von Bischof Robert Miranda: man konnte eine Stecknadel fallen hören. Von seinem Bischof in das 1000km entfernte Gulbarga geschickt, baute er dort eine Mission auf. Später wurde in dieser Region die Diözese Gulbarga gegründet und Miranda wurde ihr erster Bischof. Aus seiner eigenen Erfahrung legte er den Inderinnen und Indern ans Herz, aus den Herausforderungen, die sie genannt hatten, Chancen für die Verkündigung zu machen.

Das Christentum in Indien hat eine Tradition, die bis zu den Aposteln zurückreicht. Heute ist das Christentum in Indien – obwohl nur ca. 2,3% der Gesamtbevölkerung – so weit entwickelt, dass die indischen Diözesen und Orden Missionare in alle Welt schicken können.

**«Was macht einen Missionar aus?»**

«Ein Missionar muss stark sein im Glauben und ein intensives Gebetsleben führen.» mahnte der indische Bischof an. Aber vor allem muss sich der Missionar/die Missionarin bewusst sein, dass Gott schon vor ihm und ihr da ist. Das befreit nicht von der Anstrengung, die Begegnung mit den Menschen zu suchen. «God creates something out of nothing – Gott schafft etwas aus Nichts» wiederholte Bischof Miranda mehrmals, um den Anwesenden Mut zu machen. Die Verkündigung des Evangeliums beschränkt sich nicht auf die MissionarInnen: «Alle Christen sind gerufen, das Evangelium zu verkünden. Wir müssen unsere Leute befähigen, wie sie das Evangelium verkünden können, wie sie Zeugnis ablegen können.» Wie können die Gläubigen schon von Kindesbeinen an ausgebildet werden, damit sie durch ihre Existenz Zeugnis von der Liebe Gottes ablegen, fragte er die Anwesenden.

Bischof Miranda nannte einige Defizite der Kirche in Indien. So hat sie es bisher versäumt, die neuen technischen Möglichkeiten und sozialen Medien für die Verkündigung einzusetzen. Auch gute christliche Literatur sei eine Mangelware. Er ist zudem der Überzeugung, dass die Ordensfrauen und die Laien stärker gefördert werden müssen, damit eine geschwisterliche Kirche gebaut werden kann.

**«Es war eine intensive Erfahrung»**

Und was sagen die Inderinnen und Inder zu diesem Treffen? Es war eine «exzellente Idee», dieses Treffen zu organisieren. «Danke, dass ihr an uns gedacht habt», schreibt eine Schwester. «Seit 18 Jahren arbeite ich hier und es ist das erste Mal, dass ich über meine Freuden und Herausforderungen als Missionarin sprechen konnte.» Viele sind dankbar, ihre Landsleute getroffen zu haben und wünschen sich weitere Treffen.

«We enjoyed to share and to discuss» schrieben die Teilnehmenden am Ende auf das Blatt für die Auswertung. Die oft langjährigen Erfahrungen mit jemanden zu teilen und darüber zu sprechen, war für viele eine Bereicherung. Mehrfach äusserten sie den Wunsch nach weiteren Treffen: Für den Austausch und die gegenseitige Bestärkung bei der Arbeit. Es schien manchmal die Sehnsucht durch, dass sie mit ihren Erfahrungen aus Indien stärker wahrgenommen werden möchten.

Die Worte von Bischof Miranda haben bei vielen einen tiefen Eindruck hinterlassen und gaben Impulse, für die missionarische Arbeit hier in der Schweiz.

Missio, Siegfried Ostermann